

Lehrpersonen sollen ihren Beruf möglichst autonom ausüben können

Ohne Autonomie können Lehrpersonen ihren Beruf nicht ausüben. Pädagogik lässt sich nicht einfach messen und steuern. Trotzdem laufen wir Richtung Übersteuerung der Schule. Prof. Dr. Walter Herzog plädiert im Interview dafür, simple Modelle von Schule und Unterricht in Frage zu stellen.

Herr Herzog, in welchen Bereichen braucht die Schule Autonomie?

Vor allem im direkten Umgang zwischen Lehrpersonen und Schülern. Im Unterricht. Es braucht auch Autonomie, wenn sich eine Schule als Handlungseinheit versteht, wo man eine gemeinsame Schulkultur hat, wo ein pädagogisches Konzept oder Leitbild besteht. Im Bereich der Schulentwicklung sollte es meines Erachtens auch Autonomie geben. Vielleicht auch im Bereich von Evaluationen. Überall dort, wo die Institution wichtig ist und sich als Einheit positionieren will, da braucht die Schule Autonomie.

Autonomie bedeutet oder bedingt ja auch immer Verantwortung.

Ja. Das ist vielleicht die Negativseite der Autonomie, dass man Verantwortung übernehmen muss.

Wo wird die Schule zu stark gesteuert?

Steuerung ist, was jetzt kommt. Harmos und der Lehrplan 21 sind Steuerungsprojekte. Harmos will über den Output steuern, also explizit über Leistungen regulieren. Leistungen sollen mit Tests gemessen werden. Logischerweise könnte man nun auf der Gegenseite die Steuerung abbauen, also den Input reduzieren. Der Lehrplan 21 macht aber genau das Gegenteil. Er intensiviert die Steuerung auch beim Input. Mit Lehrmitteln wird zusätzlich gesteuert, was im Unterricht passiert. Wir laufen in Richtung einer Übersteuerung der Schule.

Was ja auch zu einer Entmündigung der Lehrpersonen führen kann.

Ja, weil der Kernbereich des Unterrichts immer mehr eingegrenzt wird. Es sind nicht die Lehrpersonen, die die Tests entwickeln und durchführen werden. Es braucht Experten dafür. Den Lehrkräften wird einiges weggenommen, das sie bisher selbst gestaltet haben. Das führt zu einer Deprofessionalisierung.

Und auch zur Attraktivitätsverminderung. Unterrichten bedeutet doch auch, selbst gestalten zu können.

Ja. Wer wird in Zukunft noch Lehrer oder Lehrerin werden wollen? Das wird spannend. Die EDK behauptet zwar, sie stärke die Professionalisierung der Lehrpersonen. Faktisch geht es aber in eine andere Richtung.

Warum eigentlich?

Professionalisierung ist auch ein Schlagwort. Man kann es fast beliebig mit Inhalt füllen, so dass alle das Gefühl haben, sie könnten mitreden. Es sind ja nicht die Lehrpersonen, die mehr Steuerung wünschen. Das Bedürfnis kommt von oben.

Gibt es Bereiche, in denen Schule keine Autonomie haben darf?

Eine Schule in einer demokratischen Gesellschaft braucht Rahmenbedingungen. Den Auftrag der Schule, das, worum es geht, was die Gesellschaft von der Schule erwartet, kann diese nicht selbst definieren. Letztlich geht es auch um die Frage, wie viel Geld eine Gesellschaft ins Bildungssystem investieren will. Diese Fragen müssen auf politischer Ebene entschieden werden. Schulgesetze, Lehrpläne und auch die Lehrerbildung kann man nicht dem Belieben überlassen. Die Schule sollte auch nicht völlig frei Lehrpersonen auswählen können, etwa unqualifizierte und damit billigere. Die Qualität der Lehrpersonen muss garantiert sein. Auch sollte die Schule nicht die Freiheit haben, die Schüler und Schülerinnen auszuwählen.

Wer sollte mehr Autonomie haben, die Schule oder die Gemeinde?

Das politische System der Schweiz ist von unten nach oben aufgebaut. Das Prinzip der Subsidiarität besagt, dass man möglichst unten belässt, was unten erledigt werden kann. Ich denke, Bildung sollte relativ nahe dort entschieden werden, wo sie passiert. Die Gemeinde sollte also eine gewisse Autonomie haben. Aber auch die Schule. Ich will nicht das eine gegen das andere ausspielen. Es handelt sich ja auch immer um eine relative Autonomie, gemessen an dem politischen Rahmen, den der Kanton vorgibt.

Sollte man die Volksschule kantonalisieren, wie die Gymnasien?

Ich bin nicht sicher, ob das zum Vorteil der Volksschule wäre und welche Konsequenzen es hätte. Der Kanton müsste dann zum Beispiel die Schulbauten finanzieren. Im Moment haben wir noch immer viele positive Abstimmungen, was Schulbauten anbelangt, weil die Entscheidung bei den direkt Betroffenen liegt. Wäre der Kanton zuständig, könnte sich dies ändern.

Und das Identitätsgefühl würde wegfallen.

Genau. Kantonalisierung hätte vielleicht dort gewisse Vorteile, wo Gemeinden finanzielle Schwierigkeiten haben. Aber diese kann man auch über den Finanzausgleich angehen. Ein Nachteil könnte auch sein, dass der Kanton die Lehrzuteilung in die Hand nehmen wollte. Dann hätten wir Verhältnisse wie in Deutschland, wo Lehrer von den Bundesländern den Orten zugeteilt werden, die einen Bedarf haben. Es wäre nicht gut, wenn die Schule bei Anstellungen nicht mehr mitreden könnte. Lehrpersonen müssen ins Team passen.

Je autonomer Schulen sind, desto grösser ist die Gefahr von Ungleichheit, dass sich die einen viel schneller entwickeln

als die anderen. Was sagen Sie zu dieser These?

Diese Gefahr besteht. Deshalb ist für mich so wichtig, dass die Lehrerausbildung gut ist. Gut ausgebildete Lehrpersonen garantieren in gewisser Weise, dass die Qualität der Schule stimmt. Ein gewisser Wettbewerb ist wahrscheinlich von Vorteil. Ohne könnte es eine Nivellierung nach unten oder gegen die Mitte hin geben. Eine Gleichheit auf tiefem Niveau ist sicher nicht im Interesse des Schulsystems. Es kommt aber auch auf die Berufsverbände der Lehrpersonen an. Hier sehe ich ein gewisses Problem, da man sich immer noch zu sehr gewerkschaftlich ausrichtet und Fragen der Schulqualität an zweiter Stelle stehen. Andere Verbände haben ein stärkeres professionelles Selbstverständnis. Zum Beispiel die Ärzte.

Gewerkschaftliche Anliegen sind messbarer. Und für die Lehrpersonen dringender.

Man findet schneller eine Einigkeit in gewerkschaftlichen als in pädagogischen Fragen. Sobald es um Lohn oder mehr Schüler in der Klasse geht, kann man unverzüglich reagieren.

Um mehr Professionalisierung zu erreichen, müssten wir wissen, welches die gute Ausbildung ist. Wissen wir das?

Das sollte die PH wissen. Deshalb haben wir sie eingerichtet. Es stellt sich aber die Frage, ob man alle, die kommen wollen, ausbildet. Finnland, das den Schulen sonst gerne als Vorbild empfohlen wird, hat ein hochselektives System. Das ist aber ein schwieriger Diskussionspunkt.

Er hat auch etwas mit dem Image von Lehrpersonen zu tun.

Meine Befürchtung ist, dass das Image schlechter wird. Wenn man – wie dies nun vorgesehen ist – die Schule fürs Lernen der



Sein Buch «Bildungsstandards» (2013, Kohlhammerverlag Stuttgart) untersucht kritisch die Möglichkeiten und Grenzen des Konzepts der «Bildungsstandards» im internationalen Vergleich, er beleuchtet die politischen Rahmenbedingungen seiner Implementierung und betrachtet die praktischen Probleme, die sich bei seiner Umsetzung stellen. Sehr lesenswert!



Professor Dr. Walter Herzog ist Direktor der Abteilung Pädagogische Psychologie am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Bern. Bild Stefan Wittwer

Kinder verantwortlich macht, wird man die Lehrer zur Rechenschaft ziehen, wenn die Schülerleistungen nicht den Erwartungen entsprechen. Dass wir immer schlechtere Lehrpersonen haben, stimmt aber einfach nicht. Die Lehrer werden zum Opfer einer Ideologie, die über die Schule gestülpt wird und die Steuerungsinteressen der Politik bestärkt.

Warum geschieht dies? Aus Angst vor Kontrollverlust?

Politik will immer handeln. Auch Finanzprobleme stecken dahinter. Die Ausgaben für die Gesundheit eskalieren. Das wirkt sich auf andere Bereiche aus, die viel kosten, wie die Bildung. Dazu kommt das neoliberalistische Gedankengut, das alles dem Markt überlassen will. Obwohl es ja dann doch nur ein Quasi-Markt ist. In jüngster Zeit hat sich zudem die Bildungspolitik stark globalisiert. Früher bestimmten die einzelnen Länder die Bildungspolitik für sich. Heute schaut man zuerst einmal, was die andern machen. Da spielt die PISA-Studie eine grosse Rolle. Sie nimmt Einfluss, ohne dass sie legitimierte Macht hat, und erzeugt Handlungsdruck.

Was ist die Lösung, Herr Herzog?

Meine Idee ist, dass man den Lehrerberuf stärkt, und zwar im echten Sinn eines Aufbaus von Professionalität. Das ist die arglose Antwort. Die zynische lautet: Wahrscheinlich muss man einfach abwarten, bis die Entwicklung scheitert. Reformen kommen ja immer wieder. Zum Teil mit gleichen Inhalten. Gewisse Themen hatte man schon in den 1960er-Jahren im Rahmen der Curriculum-Bewegung. Man will sich aber nicht dran erinnern, weil alles, was neu ist, auch Akzeptanz hat. Wahrscheinlich wird auch diese Reform an uns vorbeigehen. Mir fällt zumindest auf, dass es mehr Kritik gibt als auch schon – Kritik am Lehrplan 21 zum Beispiel. Das finde ich interessant.

Man muss also pädagogische Professionalität aufbauen. Diese sei ohne Autonomie undenkbar, haben Sie in einem Referat gesagt. Können Sie das ausführen?

Der Kernbereich des Lehrberufs ist der Unterricht, der direkte Umgang mit Schülern, mit Menschen. Sobald es um die psychische und mentale Existenz geht, ist Normierung nicht möglich. Ohne Autonomie kann man den Beruf gar nicht ausüben. Vor allem nicht mit Erfolg. Es gibt keine Technologie, keine messbare Grösse, die man beliebig einsetzen kann, wie dies bei Ingenieuren möglich ist. Es gibt genügend Studien, die dies belegen.

Wie können wir Gegensteuer geben?

Es ist wichtig, simple Modelle von Schule und Unterricht in Frage zu stellen. Input-Output-Modelle zum Beispiel. Zudem sollten wir uns daran erinnern, dass die Schule in einer demokratischen Gesellschaft eine öffentliche Institution ist, die von den Bürgerinnen und Bürgern getragen wird. Es liegt an uns, darüber zu befinden, was wir mit unserer Schule wollen und welche Rahmenbedingungen wir ihr geben. Wenn wir uns darüber verständigt haben, fällt es uns vielleicht auch wieder etwas leichter zu erkennen, wie wichtig der Lehrerberuf in unserer Gesellschaft ist und wie sehr es darauf ankommt, dass die Lehrpersonen ihren anspruchsvollen Beruf möglichst autonom ausüben können.

Interview Franziska Schwab

Solange wir um die Freiheit kämpfen mussten, kannten wir unser Ziel. Jetzt haben wir die Freiheit und wissen gar nicht mehr so genau, was wir wollen.

Václav Havel

